

AUSBLICK:
PRAKTISCHE THEOLOGIE – BESTANDSAUFNAHME UND
HERAUSFORDERUNGEN

Die Beiträge dieses Bandes präsentieren Praktische Theologie in verschiedenen Perspektiven: wissenschaftstheoretisch, begrifflich-thematisch und bereichsbezogen-disziplinär. In der Zusammenschau der so gewonnenen Einsichten begegnen Beiträge zur Theoriegeschichte und -bildung der Praktischen Theologie, die sich meist an Einzelfragen orientierten Forschungen und Einblicken verdanken, und konkrete Untersuchungen zu einzelnen Themen und Disziplinen der Praktischen Theologie, die aber wiederum enzyklopädische bzw. wissenschaftstheoretische Entscheidungen inkludieren. Dass diese Zusammenhänge meist nicht thematisiert – mitunter wohl auch nicht gewusst – werden, vermittelt schnell den Eindruck von der Praktischen Theologie als einem undurchschaubaren Geflecht verschiedener Theorieansätze und Fragestellungen. Die Beiträge dieses Bandes machen zum einen auf den drei genannten Ebenen – zumindest exemplarisch – auf die forschungs- und dann immer auch kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Dynamik aufmerksam, deren sich dieses Geflecht verdankt. Zum anderen treten Interdependenzen hervor, die es ermöglichen, einige grundlegende Einsichten aus der Geschichte der Praktischen Theologie zu gewinnen, auf die im weiteren Forschungsprozess aufgebaut werden kann und sollte. Dabei leitet alle Beiträger/innen dieses Bandes das Anliegen, den theologischen Charakter der Praktischen Theologie zum Zuge zu bringen – ein jedenfalls nicht immer und überall geteilter Ansatz.

1. DIE PRAKTISCHE THEOLOGIE IM KONTEXT DER VERSCHIEDENEN
WISSENSCHAFTEN

1.1 »Praktische« Theologie: zwischen theologischer Perspektive und eigenständiger Disziplin

Sowohl Martin Laube als auch Christian Albrecht machen in ihren beiden – Außen- und Innensicht der Praktischen Theologie repräsentierenden – Beiträgen auf die wichtige Differenz zwischen Reflexionsperspektiven und theologischen Disziplinen (Laube) bzw. Wissenschaftsorganisation und -systematik (Albrecht) aufmerksam. In der Tat kann es nicht die Aufgabe der Praktischen Theologie sein, die anderen theologischen Disziplinen von dem für Theologie grundlegenden Gegenwarts- und Praxisbezug zu dispensieren; umgekehrt erfordert aber – wie Wilfried Engemann überzeugend zeigt – die Komplexität der gegenwärtigen Verhältnisse, nicht zuletzt hin-

sichtlich der Wissenschaftsentwicklung eine gewisse Spezialisierung von Wissenschaftler/innen auf den Gegenwarts- und Praxisbezug der Theologie. Aus dieser Einsicht in die grundsätzliche Spannung theologischer Arbeit zwischen der Gesamtaufgabe des Faches und der jeweils notwendigen Spezialisierung im Verfolgen einzelner Perspektiven ergibt sich für die Praktische Theologie die Aufgabe, die Balance zwischen den wesentlich durch Bezüge zu außertheologischen Wissenschaften angeregten Spezialisierungen und der Verbindung zu den anderen theologischen Fächern zu halten.

Christian Albrecht formuliert hierzu (in 4.2 seiner Ausführungen) – einen Ansatz Schleiermachers interpretierend: »In prinzipieller, wissenschaftssystematischer Hinsicht wird man in der Praktischen Theologie darauf bestehen müssen: Die stets neu demonstrierte Integrationsfähigkeit philosophisch-theologischen und historisch-theologischen Wissens in die Praktische Theologie ist es erst, die die allgemeintheologische Anschlussfähigkeit der Praktischen Theologie unter Beweis stellt.«

Exemplarisch zeigt der Beitrag von Helmut Schwier zu »Praktische Theologie und Bibel«, dass hierzu im Laufe der Zeit aus unterschiedlichen Gründen entstandene Distanzen überbrückt werden müssen. Die ungewöhnliche Denomination seiner eigenen Heidelberger Professur, »Praktische Theologie und Neues Testament«, weist zumindest auf einen organisatorisch interessanten Weg hin, dass zumindest exemplarisch einzelne Praktische Theolog/innen sich in besonderer Weise dieser Aufgabe widmen. Im Bereich der auf die Lehrerausbildung ausgerichteten Religionspädagogik sind solche »Mischprofessuren« häufiger. Beim Projekt der sog. Kindertheologie zeigen sich erste Früchte solcher innertheologischer Interdisziplinarität, wie ein Blick in die Jahrbücher dieses neuen religionsdidaktischen Forschungszweigs zeigt.

Umgekehrt gilt Ähnliches: Wilfried Engemann listet in vielfältiger Weise Gewinne auf, die der Kontakt der Praktischen Theologie mit nichttheologischen Disziplinen hervorgebracht hat. Unter den verschiedenen, von ihm sorgfältig unterschiedenen Wissenschaftsparadigmen (Geistes-, Human-, Erfahrungs- und Handlungswissenschaft, neuerdings auch Kulturwissenschaft) kommt es vor allem zu einer Sensibilität für die Einzelnen in ihren vielfältigen sozialen und psychischen Bezügen. Der Beitrag von Christoph Schneider-Harpprecht zur Diakonie weist darüber hinaus noch auf das Desiderat zumindest für evangelische Praktische Theologie hin, stärker die ökonomischen Faktoren zu berücksichtigen. Personen und Situationen werden so in ihrer Bedeutung für die Kommunikation des Evangeliums vertieft wahrgenommen, ja die Kommunikation des Evangeliums gewinnt erst dadurch Gegenwartsnähe.

In methodisch geordneter Weise ist hier die Geschichte des Verhältnisses von »Praktischer Theologie und Empirie« heranzuziehen. Der dabei

mittlerweile in manchen Untersuchungen erreichte methodische Standard stellt Material bereit, das dringend auch in anderen theologischen Disziplinen zur Kenntnis genommen werden muss, soll dort nicht weiter auf der pauschalen Rede von »dem Menschen« o.Ä. beharrt werden, was Theologie auf Dauer vom sonstigen wissenschaftlichen Diskurs isoliert.

1.2 Kirchenleitung als Aufgabe der Theologie: Schleiermachers Bedeutung für die Praktische Theologie

Enzyklopädisch zeigen Laube und Albrecht unabhängig voneinander die grundlegende Bedeutung der entsprechenden Unterscheidungen und Integrationsangebote bei Schleiermacher. Michael Meyer-Blanck konkretisiert dies in seinem thematischen Durchblick hinsichtlich des Grundlagenthemas »Praktische Theologie und Religion«.

Zugleich besteht aber der Befund in dem vorliegenden Band, dass in den Beiträgen und in den Passagen, die sich wesentlich dem Kontakt der Praktischen Theologie zu nichttheologischen Disziplinen widmen, Schleiermacher keine bzw. kaum Erwähnung findet. Dies ist nicht verwunderlich, weil die besonderen Probleme, auf welche die sich in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert neu konstituierenden bzw. wesentlich entwickelnden Wissenschaften wie Soziologie und Psychologie reagieren, Anfang des 19. Jahrhunderts zumindest in ihrer Ausprägung noch nicht im Blick waren.

Besonders deutlich wird dies hinsichtlich der für die Kommunikation des Evangeliums im wörtlichen Sinn grundlegenden, da erst dessen Weiterführung in der Generationenabfolge ermöglichenden Modi von Sozialisation, Erziehung und Bildung. Hier geht Schleiermacher¹ – vor der Industrie- und dann Mediengesellschaft mit ihren neuen Herausforderungen lebend² – von einem Familienideal aus, das eine erzieherische Umsetzung seiner auf Gefühl und Anschauung basierenden Religionsvorstellung ermöglicht. Zugleich lehnt er bekanntlich – wenn auch in praktischer Hinsicht später korrigierend – von daher einen eigenen Religionsunterricht in der Schule ab und konstatiert in der dritten Rede »Über die Religion« »an die Gebildeten unter ihren Verächtern«: »Darum ist jedem, der die Religion so ansieht, Unterricht in ihr ein abgeschmacktes und sinnleeres Wort.«³

1 Einen knappen Einblick gibt: MEYER-BLANCK, Michael: Friedrich Schleiermacher (1768–1834) und das religiöse Individuum, in: DERS. Kleine Geschichte der evangelischen Religionspädagogik. Dargestellt anhand ihrer Klassiker, Gütersloh 2003, 61–81.

2 Hinsichtlich der Erziehung erwartet sich Schleiermacher davon, dass »der Sklaverei ein Ende gemacht werde« (SCHLEIERMACHER, Friedrich: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Stuttgart 1969 [1799], 108), eine Besserung der auch von ihm beobachteten Probleme in der religiösen Bildung.

3 SCHLEIERMACHER, a.a.O., 93. Dass diese Sicht – dann durch Nietzsche in anderer Weise verstärkt – durchaus noch das Denken mancher Intellektueller heute bestimmt, zeigen z.B. die diesbezüglichen Äußerungen in LIESSMANN, Konrad-Paul: Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft, Wien 2006, 64f.

Ebenfalls bedeutsam für die Veränderungen in der Konstitution der Praktischen Theologie und der Theologie überhaupt ist die von Schleiermacher formulierte funktionale Ausrichtung auf die »Kirchenleitung«. Die – wie Engemann zeigt – nicht zuletzt im Kontakt mit dem Paradigma »Handlungswissenschaften« entstandenen, neuen Demokratisierungsbestrebungen haben hier zu tief greifenden Transformationen geführt. Dazu treten vielfältige Prozesse, die – wie Jan Hermelink präzise darstellt – zu einer veränderten gesellschaftlichen und kulturellen Stellung von Kirche führen.

Hier begegnet in der gegenwärtigen Lage der Kirche eine deutliche Spannung. Auf der staatskirchenrechtlichen Seite besteht »Kirchenleitung« als eine besondere bürokratische Organisationsform mit erheblicher öffentlicher Macht weiter, lebensweltlich gewinnen dagegen nicht oder nur recht lose organisierte Formen der Religionspraxis sowohl in christlicher als auch andersreligiöser Prägung zunehmend an Gewicht. Von daher wird zumindest zu prüfen sein, ob bzw. wie die von Laube am Ende seines Aufsatzes systematisch überzeugend entwickelte Mahnung an die Praktischen Theologen, sich auf »die Zielbestimmung des kirchenleitenden Handelns« zu konzentrieren, dauerhaft weiterführend ist. Was heißt unter zunehmend netzwerkartig strukturierten Sozialformen auch im religiösen Bereich genau »Kirchenleitung«?

2. INTERPETATIONSPRAXIS ZWISCHEN CHRISTLICHER KOMMUNIKATION UND SELBSTKOMMUNIKATION DES EVANGELIUMS

2.1 Kommunikation des Evangeliums als Fokus Praktischer Theologie

Schon bei der Bearbeitung der beiden, auf den ersten Blick weit auseinander liegenden Themen »Bibel« sowie »Empirie und Praktische Theologie« fällt auf, dass die dabei auftretenden unterschiedlichen Problembereiche beide Autoren zu einem Rekurs auf den Vorschlag Ingolf Dalferths führen, Theologie als auf die Interpretationspraxis der Kommunikation des Evangeliums bezogen zu verstehen.

Ausgangspunkt Dalferths ist der heute vorherrschende »andere Denkstil«, also »ein topisches Denken in Perspektiven und Horizonten, das sensibel ist für die Vielaspektigkeit und Rekombinierbarkeit der Phänomene«,⁴ als unhintergehbare Voraussetzung für wissenschaftstheoretische Reflexion. Wird so »zugespitzt« Theologie als »Interpretation von Interpretationen von Interpretationen«⁵ verstanden, ergibt sich ein breiter Raum, um gegenwärti-

4 DALFERTH, Ingolf: Evangelische Theologie als Interpretationspraxis. Eine systematische Orientierung, Leipzig 2004, 12.

5 A. a. O., 61.

ger Pluralität gerecht werden zu können. Zugleich verhindert aber die inhaltliche Bestimmung dieser Interpretationspraxis durch den aus praktisch-theologischem (bzw. ökumenisch-missionstheologischem) Kontext stammenden Begriff der Kommunikation des Evangeliums ein Diffundieren in Beliebigkeit.

Beim Thema »Bibel und Praktische Theologie« eröffnet der Interpretationsbegriff die Möglichkeit, die verfahrenere, durch Entgegensetzungen wie der von *Explicatio* und *Applicatio* gekennzeichnete Diastase von Exegese und Praktischer Theologie zu überwinden. Für Grethlein lässt sich die durch die stärkere empirische Arbeitsweise der Praktischen Theologie zuspitzende Problematik einer hinreichenden Abgrenzung des Gegenstandsbereichs praktisch-theologischer Forschung durch den Verweis auf die Kommunikation des Evangeliums lösen. Von hieraus kann sogar eine empirischer Arbeit innewohnende Tendenz nach Kooperation mit anderen theologischen Disziplinen konstatiert werden, insofern eben Evangelium ohne biblische, historische und systematische Einsichten nicht angemessen zu explizieren ist.

Auch die anderen Beiträge können, obgleich sie nicht explizit auf Dalferths Vorschlag rekurrieren, hier eingezeichnet werden:

Meyer-Blanck kommt ja nicht umhin, trotz der in der Geschichte der Praktischen Theologie von Anfang an angelegten Bedeutung des Religionsbegriffs auch auf dessen problematische Seiten hinzuweisen. Denn christliche Religion ist als Kommunikation des an den konkreten Menschen Jesus von Nazareth gebundenen Evangeliums verstanden eben doch auch von Religion im Allgemeinen zu unterscheiden.

Auch die Reflexivität des Kirchenbegriffs, die Hermelink als konstitutiv für praktisch-theologische Kirchentheorie herausstellt, kann gut an das Konzept der Interpretationsgemeinschaft angeschlossen werden. Dies verspricht nämlich für die konkrete Kirchentheorie Gewinn. So erfährt z. B. die nach wie vor bestehende und von Hermelink zu Recht monierte, meist auf die Pfarrer/innen bezogene Engführung im Mitarbeiterverständnis in praktisch-theologischer Theoriebildung von hieraus Korrektur. Denn die Interpretationspraxis der Kommunikation des Evangeliums ist erheblich vielgestaltiger als das pastorale Wirken der kirchlichen Amtsträger.

Gleichsam als eine konkrete Miniatur zu praktisch-theologischer Arbeit innerhalb eines solchen Theologieverständnisses kann schließlich Eberhard Hauschildts Aufsatz zum Thema »Mission und Praktische Theologie« gelesen werden. Durch Rückgriff auf den Kommunikationsbegriff gelingt es ihm die vorher aus der aktuellen Diskussion destillierten drei unterschiedlichen Missionsverständnisse so zu rekonstruieren, dass eine gemeinsame Aufgabe an die Stelle des bisher unversöhnlich erscheinenden Streites tritt. Dabei zeigt die Ergänzung von »Kommunikation« durch »Werbung«, dass der durch das Konzept Kommunikation des Evangeliums umschriebene Be-

Schließlich könnte Ähnliches für die Seelsorge und die Katechetik gezeigt werden, für deren Darstellung Bernd Schröder zumindest der Einsatz in der Reformation unverzichtbar erscheint.

So bekommt also eine Praktische Theologie, so sehr sie als theologische Disziplin ein Kind des 19. Jahrhunderts und seiner wissenschaftlichen und kulturellen Veränderungen ist, ein erheblich breiteres historisches Fundament, wenn sie sich konkreten Bereichen praktisch-theologischer Tätigkeit zuwendet und die wissenschafts- bzw. begriffstheoretische Ebene auf konkrete Handlungsvollzüge hin überschreitet. Dass dies zugleich auch in engen Kontakt zu den anderen theologischen Disziplinen führt, dürfte kein geringer Gewinn sein und zeigt, dass ein solcher historisch vertiefter Ansatz für Praktische Theologie bereichernd ist.

Zum zweiten strömt durch die Aufsätze des dritten Teils im wörtlichen Sinn mehr Leben in die Überlegungen und damit treten neue Fragen auf:

Anschaulich arbeitet Pohl-Patalong die Frage nach dem »Eigentlichen« als einen Cantus firmus der Pastoraltheologie heraus. Die spätestens seit dem breiteren Einsetzen methodisch geregelter empirischer Forschung in der praktisch-theologischen Theoriediskussion begegnende Frage nach dem Gegenstandsbereich der Praktischen Theologie ist pastoraltheologisch gewendet offensichtlich schon alt. Identitätsunsicherheit scheint demnach geradezu ein Identitätsmerkmal des Pfarrerberufs zu sein.

Dazu kommt die Bedeutung der einzelnen Persönlichkeiten jetzt klar zum Ausdruck. Pfarrer/innen, Seelsorger/innen, aber auch Religionslehrer/innen und diakonisch Tätige wirken als Individuen und interagieren mit Individuen, und sei es in Gruppen. Schon von daher hat praktisch-theologische Theorie gleichsam eine natürliche Grenze, sowohl in theoretischer als auch in praktisch handlungsorientierender Hinsicht. Das von Schleiermacher formulierte Motiv der »Kunstlehre« ist konstitutiv für diesen personal vermittelten Praxisbezug Praktischer Theologie. Damit fügt sie sich gut in das Ensemble anderer subjektbezogener Wissenschaften, wie z.B. die Rede vom »pädagogischen Takt« (Nohl) zeigt.

3.2 Bleibende Spannungen

Insgesamt fallen auf allen Praxisfeldern die vielfältigen Spannungen auf, u. a.:

- Der wenig friedliche Umgang der Pfarrer/innen miteinander ist ein pastoraltheologischer Dauerbrenner.
- Die Kybernetik ist geradezu ein wissenschaftlich organisierter Versuch, mit den mannigfaltigen Spannungen im Bereich Gemeinde konstruktiv in Hinblick auf das Ziel umzugehen, die Kommunikation des Evangeliums zu ermöglichen und zu fördern.
- In der Seelsorgelehre tritt die Spannung zwischen religiöser Begründung und psychologischer Ausrichtung in manchen Entwürfen schroff hervor.

- Auch in der Religionspädagogik bilden Theologie und Pädagogik bzw. Psychologie ein Spannungsfeld, innerhalb dessen sich jede Phase der Religionspädagogik und -didaktik neu verorten muss.
- Schließlich weitet sich das Konfliktfeld der Diakonik hinsichtlich der interkulturellen und -religiösen Perspektiven global aus, kann aber hinsichtlich konkreter ökonomischer Konflikte gravierend in das Leben Einzelner eingreifen, die noch dazu teilweise ihre Rechte nicht selbst vertreten können.

Vor diesem unschwer um weitere Beispiele aus den genannten und anderen Bereichen erweiterbaren Hintergrund bekommt das Modell von Theologie als Interpretationsgemeinschaft der Kommunikation des Evangeliums weitere Attraktivität. Es ist dann aber von den konkreten praktisch-theologisch bearbeiteten Bereichen neu durchzubuchstabieren.

Ralph Kunz bietet die bereits – wie erwähnt – von Hauschildt empfohlene Differenzierung im Kommunikationsverständnis zwischen symmetrischer und asymmetrischer Kommunikation als Begrifflichkeit an, um für die kybernetische Aufgabe das menschliche und göttliche Handeln in eine Beziehung setzen zu können. Ob dabei – wie er u. a. vorschlägt – die Rede von der »Grundspannung zwischen Toleranz und Gehorsam« (4.2.1) weiterführt, dürfte umstritten sein, markiert aber auf jeden Fall jetzt von einem Praxisfeld her ein auch theoretisch offenkundiges Spannungsfeld. In seinen kirchentheoretischen Reflexionen macht in diesem Zusammenhang Hermelink (in 3.2) darauf aufmerksam, dass diese Spannung aus spezifisch theologischen Gründen nicht auflösbar ist, denn: »Die Entstehung des Glaubens, das Wachsen des Gottesreiches und die Wirkung der Verkündigung stehen unter dem rechtfertigungstheologische Vorbehalt des »ubi et quando visum est Deo« (CA V).« Angesichts der Komplexität der praktisch-theologisch reflektierten Handlungsfelder könnte dies – gleichsam säkular – auch systemtheoretisch formuliert werden.

So bleiben die Spannungen. Die Kenntnis ihrer Genese und der Geschichte ihrer Bearbeitung kann verhindern, sie – wie immer wieder in der Geschichte der Praktischen Theologie (und Pastoraltheologie) beobachtbar – einseitig auflösen zu wollen und so die praktisch-theologische Aufgabe aus dem Blick zu verlieren: die Interpretationsgemeinschaft der das Evangelium Kommunizierenden so zu begleiten, dass Menschen die davon ausgehende befreiende Lebenskraft (in ersten Ansätzen) erfahren können.